

Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Sonate a quattro. Goldberg: Sonata c-Moll DürG 14; Telemann: Sonata a-Moll TWV 43:a5; Ensemble Diderot, Johannes Pramsohler (2021); Audax

Nach Triosonaten nimmt Pramsohler „Sonate a quattro“ ins Visier, die im deutschen Barock und der frühklassischen Empfindsamkeit als „Probiersteine ächter Contrapunctisten“ galten. Die Quartett-Sonate Goldbergs eröffnet mit dramatischen Punktierungen und mittels Dissonanzen gezogener Linien im Largo, das nach einem Halbschluss in eine durchexerzierte Fuge mündet. Er war Bach-Schüler! Telemann führte mit seinen Quatuors die Bestsellerlisten an. Im hier ausgewählten gibts mit Horn-Motiven eine Treibjagd und fröhlichen Tumult. Händels Sonate ist ein weiteres Beispiel für den französisch-italienisch-deutschen Mischstil, auf den sich die Auswahl fokussiert. Die Passacaille erinnert an den Pachelbel-Kanon, und es endet nach einer Gigue französisch mit einem Menuet(t).

Die Geigen dominieren stets. Aber die Bratsche mischt thematisch mit oder greift Motive auf. Das Cello spricht in Janitschs Quatuor – hier in Welterstein-spielung – sogar ein Machtwort und vertreibt harmonische Missstimmung mit triolischen Figuren. Das Zusammenspiel ist stets ausgewogen. Die zweite Geige – auch Nachbauten können erstaunlich klingen – spielt der Geigenführung, Pramsohler auf einer originalen Rogeri, wunderbar zu. Das Cembalo, Nachbau eines Mietke-Modells, rundet den Gesamtklang perfekt ab. Mietkes Cembali waren an deutschen Höfen angesagt. Dass Fasch senior, ein exzellenter Kirchenmusiker, es nach Oratorium klingen lässt, wundert nicht. Die Auswahl der Stücke wie auch der Booklet-Text von Pramsohler verraten den Connoisseur. Das Hören – natürlich größter Genuss!

Sabine Weber



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Maria Mater Meretrix. Anna Prohaska, Patricia Kopatchinskaja, Camerata Bern (2019/20); Alpha

Wenn zwei so spannende Künstlerinnen wie Anna Prohaska und Patricia Kopatchinskaja ein Programm ausheften, sind die Erwartungen hoch. Sehr hoch sogar. Und sie werden hier trotzdem noch übertroffen. Für mein Empfinden gehört ihre Produktion „Maria Mater Meretrix“ zu den aufregendsten Alben der letzten Jahre.

Die beiden beleuchten musikalische Frauenbilder vom Mittelalter bis in die Gegenwart, die sich im Laufe der Zeit weniger verändert haben, als man glauben möchte. Dafür rücken sie die Figur der Jungfrau Maria ins Zentrum. Frank Martins Maria-Triptychon für Sopran, Geige und Orchester bildet das Herzstück eines Programms, das Werke aus sieben Jahrhunderten miteinander verzahnt. Es springt von Gustav Holst zu Walther von der Vogelweide, von Eislers derbe ernüchterndem Kuppellied zur ergreifenden Magdalena-Arie von Caldara.

So lustvoll anti-puristisch wie die Werkauswahl sind auch die Interpretationen. Prohaska und Kopatchinskaja fesseln mit ihrem Farbreichtum und einer unbändigen Ausdruckskraft, die alle Stilgrenzen überschreitet. Mit der Camerata Bern haben sie dafür genau die richtigen Partner in crime an der Seite. In der Sonata III aus Haydns „Die sieben letzten Worte“ spielen die Streicherinnen und Streicher unter Führung von Kopatchinskaja so frei und fast schon romantisch, dass man Schubert vorauszuahnen meint. Zum Heulen schön. Man kann die Aufnahme natürlich als Fundgrube nehmen – jeder Track ist eine Entdeckung! –, aber es lohnt sich auf jeden Fall, das großartige Konzeptalbum von vorne bis hinten durchzuhören und den Assoziationen der Musikerinnen zu folgen.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Haydn: Streichquartette op. 33 Nr. 1–3; Chiaroscuro Quartet (2021); BIS (SACD)

Haydns Zyklus op. 33 aus dem Jahr 1781 gilt als Initialzündung für den Boom des Wiener Streichquartetts. Was an den Werken die „gantz neu Besondere Art“ ausmacht, die der Komponist seinem Verleger damals angepriesen hat, ist beim Chiaroscuro Quartet mitreißend zu erleben.

Joseph Haydn hat die Pointendichte noch einmal erhöht. Er überrascht sein Publikum, indem er den Dialog der Stimmen mal ganz eng verzahnt und dann wieder auflockert, indem er zwischen anspruchsvoller Motivarbeit und volksmusikantischen Einflüssen hin- und herswitcht. Diesen ständigen Wechsel hat das Ensemble auf historischen Instrumenten präzise und temperamentvoll in Szene gesetzt.

Manchmal schießt plötzlich ein virtuoser Ausbruch der ersten Geige dazwischen. Oder die Interpreten scheinen zusammen in die Steckdose zu fassen, wie im Finale des ersten Quartetts, das ich noch nie so explosiv geschruppt gehört habe. Auf der anderen Seite ergründet das Chiaroscuro Quartet die dunklen Seiten der Musik und löst damit das Kontrastversprechen seines Namens ein. Das Ensemble kostet den Klagen im Largo vom Es-Dur-Quartett ebenso hinreißend aus wie das geheimnisvolle Raunen im Allegretto aus dem C-Dur-Quartett, in dem Haydn alle Instrumente auf ihrer tiefsten Saite führt und „sotto voce“ vorschreibt.

Der Komponist spitzt die musikalischen Ideen zu, er geht noch ein paar Schritte weiter als früher, und das Chiaroscuro Quartet geht mit. Auch bei den Schein-Enden des Es-Dur-Quartetts, mit denen Haydn seine Hörerinnen und Hörer so herrlich foppt. Ich finde: der vielleicht witzigste Moment der klassischen Kammermusik.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Schumann: Streichquartett a-Moll op. 41 Nr. 1; **Mendelssohn:** Streichquartett f-Moll op. 80; Quatuor Alfama (2022); Cypres

In Mendelssohns düsterem f-Moll-Quartett setzt das Quatuor Alfama einen anderen Akzent als die Kollegen vom Quatuor van Kuijk in ihrer zeitgleich erschienenen Vergleichseinspielung. Das belgische Ensemble fegt in noch rascherem Tempo durch das Stück und schärft so dessen gehetzten Charakter. Am Ende vom ersten Satz gerät die Musik fast außer sich, danach schließt das Scherzo ohne Pause an. Atemlos frisst sich der Ausdruck von Schmerz in die Saiten, ohne Scheu vor rauen Tönen.

Das ist aufregend und fesselt mich über weite Strecken, hat allerdings auch seine Kehrseiten. Nuancen drohen ein bisschen unterzugehen. Und im Adagio – fast eineinhalb Minuten schneller gespielt als bei den van Kuijks – bleibt nicht genug Zeit, um den Klagegesang auszukosten.

Schumanns a-Moll-Quartett vermittelt einen ähnlichen Eindruck: dass das Quatuor Alfama mit seiner oft vorandrängenden Lesart für viele packende Momente sorgt und einen Ausdrucksbereich der romantischen Musik sehr stilgemäß erfasst – dass dafür aber andere Facetten ein bisschen zu kurz kommen. Auch das Quartett von Schumann könnte hier und da mehr Ruhe vertragen, mehr Mut zum Rubato und zu einem volleren Ton, um die Melodien breiter auszuspielen. Auch, aber nicht nur, im Adagio.

Das Quatuor Alfama ergänzt die beiden romantischen Werke um ein zeitgenössisches Stück von Patrick Leterme, das mit seinen Glissandi und kreisenden Gesten eine geheimnisvoll schwebende Klangwelt kreiert. Sie gibt dem Programm eine mystische Dimension – und deutet in ihren Stimmungsfeldern und Lichtverhältnissen doch auch eine Verwandtschaft mit Mendelssohn und Schumann an.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Chopin: Kammermusik und Transkriptionen für Cello und Klavier; Camille Thomas, Daniel Hope, Julien Brocal, Julien Libeer, Lucas Debargue, Philip Krause (2022/23); Deutsche Grammophon (3 CDs)

Es ist das umfangreichste Projekt, das Camille Thomas bislang vorgelegt hat, mehr noch, es dürfte das ausführlichste sein, das jemals zum Thema „Chopin und das Cello“ produziert worden ist. Von drei Seiten nähert sich die französische Cellistin ihrer Aufgabe: Auf einer ersten CD werden 16 Stücke Chopins in Transkriptionen vorgestellt, in Bearbeitungen von Mischa Maisky, Alexander Glasunow und anderen, die meisten davon stammen von Camille Thomas selbst und/oder ihrem Pianisten Julien Brocal.

Die zweite CD bietet alle Originalwerke, die Chopin mit Cello-Beteiligung hinterlassen hat, darunter die Sonate und das Klaviertrio, dazu „Introduction et Polonaise brillante“ op. 3 sowie das mit August Fanchomme entstandene „Grand Duo concertant sur des thèmes de ‚Robert le Diable‘“. Dieses Werk leitet wiederum zur dritten CD über, auf der Chopins guter Freund Franchomme mit eigenen Werken und mit teils originellen Bearbeitungen von Chopins Musik vertreten ist, darunter Stücke für vier Celli. Ein ganzer Kosmos also, den Camille Thomas mit verschiedenen Mitstreitern durchdringt, allen voran Julien Brocal, der den Löwenanteil trägt.

Daniel Hope spielt beim Trio die Geige, Lucas Debargue ist Pianist beim „Grand Duo“. Wesentlich ist, dass Thomas auch und vor allem die Arrangements ernst nimmt und nicht als vordergründige Zugaben aus dem Ärmel schüttelt. Nein, sie macht, etwa bei den Nocturnes, aus diesen Fassungen innig empfundene Lieder ohne Worte. Sie spielt mit warmem und insbesondere dynamisch flexiblem Ton, delikat in den sehr leisen Regionen, entschlossen und kraftvoll besonders in den Originalkompositionen. Eine lohnende Erkundung.

Christoph Vratz



OUTHERE MUSIC PRESENT: SUMMER OF LIED

AN ENDLESS STREAM OF CREATIVITY



ALP 929



ALP 912



CKD 695





Musik
★★★★
Klang
★★★★

Raff: Streichquartette Nr. 1 op. 77 und Nr. 5 op. 138; Mannheimer Streichquartett (2020); cpo

Natürlich lohnt es sich auch im Jahr nach dem 200. Geburtstag noch, Joachim Raff mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Das belegt diese CD, mit der das Mannheimer Streichquartett seine schon vor längerer Zeit begonnene Gesamtaufnahme fortsetzt.

Das mittlerweile in Essen ansässige Ensemble präsentiert hier das erste und das erstmals eingespielte fünfte Quartett von Raff. Zwei Werke, in denen der Komponist unterschiedliche Einflüsse zusammenbringt und zu einem eigenen Ton vereint. Einerseits schreibt er leicht fassliche Melodien, die ihm mitunter als zu Mendelssohn-nah angekreidet wurden. Andererseits überrascht Raff mit ungewöhnlichen Modulationen und Rückungen, die diese vermeintliche Vorhersehbarkeit kunstvoll untergraben. Ein spannender Mix, finde ich. Auch wenn der Zusammenhang zwischen den einzelnen Abschnitten der Sätze dadurch manchmal ein bisschen verloren geht. Oder sich zumindest nicht sofort erschließt.

Trotzdem ist vieles gekonnt miteinander verzahnt, etwa im Kopfsatz aus dem fünften Quartett, in dem Raff zwei kontrastierende Passagen vom Anfang im weiteren Verlauf übereinander schichtet. An Ideen mangelt es nicht. Weder im Scherzo aus dem ersten Quartett, das Elfenstaccati à la Mendelssohn mit hymnischen Momenten konfrontiert. Noch im schwelgerischen langsamen Satz.

Dessen Schmachten hätte das Mannheimer Streichquartett allerdings mit mehr Süße im Ton auskosten können, mit noch homogenerem Klang. Auch sonst wirkt die Interpretation zwar professionell und engagiert, sie hat auch Herzblut, aber nicht den allerletzten kammermusikalischen Farbreichtum und Feinschliff.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Birds With Roots. Brahms: Kammermusik und Lieder; Julia Rebekka Adler, Jascha Nemtsov, Tehila Nini Goldstein (2022); Hänssler

Tehila Nini Goldstein, Julia Rebekka Adler und Jascha Nemtsov loten die Farb- und Ausdrucksmöglichkeiten der Besetzung von Stimme, Viola und Klavier aus. Mit einem Programm, das von Brahms und Adolf Busch bis zu erstmals eingespielten Werken des 20. und 21. Jahrhunderts reicht: zwei Auftragswerke von Sarah Nemtsov und Walter Zimmermann, die die Erfahrung von Exil und Fremdheit spiegeln, und der folkloristisch inspirierte Zyklus „Drei jiddische Lieder“ von Janot Roskin. Das ist spannende, eindringliche Musik, großartig gespielt und gesungen.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Henze: Royal Winter Music I u. II; Marco Minà (2022); Nova Antiqua (CD, DVD)

Hans Werner Henze liebte die Gitarre und beschrieb sie als ein „wissendes Instrument (...) voller unbekannter Weiten und Tiefen“. Ihr klanglicher Reichtum vermöge „alles zu umfassen (...), was ein modernes Instrument besitzt; man muss nur, um das bemerken zu können, in die Stille kommen, warten und den Lärm gründlich ausschließen.“ In der vorliegenden Aufnahme, die erstmals auch das Ritornell zu Gehör bringt, das Henze später hinzukomponierte und das zwischen allen Sätzen zu spielen ist, wird die Stille intensiv erfahrbar. Das Doppelalbum aus CD/DVD ist für Henze-Fans ein Muss.

Burkhard Schäfer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Ravel: Klaviertrio, Pavane, Tombeau; Linos Piano Trio (2022); Cavi

Nach Orchesterbearbeitungen von Debussy und Dukas hat das Linos Piano Trio, von Ravels Klaviertrio ausgehend, dessen „Pavane“ und das sechssätzige „Tombeau“ bearbeitet. Und man meint, Ravel habe auch diese Werke als Klaviertrio gedacht. Zwischen Original und Bearbeitungen gibt es keinen Bruch. Das Linos Piano Trio scheint auf Ravel ge-eicht. Ein Staccato, gewischte Gesten, lässig Dahingeworfenes, dann große Kantilene, ein Tusch und als Schlussakkord die Sixte ajoutée, ein Akkord mit „falscher“ Sexte.

Ist jazzig gemeint, klingt aber auch verrückt. Ravel war ein arroganter Snob, was er sich seiner Genialität wegen leisten konnte. In seiner Musik ist aber immer auch etwas Kindlich-Spielerisches. Das macht sie so spritzig, witzig, schillernd, im Ausdruck grenzenlos. Und auch unverschämt wie in der „Tombeau“-Forlane. All diese Aspekte bringen die drei Musiker in kongenialer Weise zum Ausdruck, ohne das Limit im Klang je zu überschreiten und forciert zu klingen.

Konrad Elias-Trostmann gestaltet seine nie nur platt schönen Geigentöne wie geformte Sprache, kann sacht und eindringlich. Vladimir Waltham atmet in seinem Celloklang. Alle spielen auf historischen Instrumenten. Prach Boondiskulchok ordnet auf einem Erardflügel den in der Bearbeitung immer noch dichten Klaviersatz mit Samtfingern in den Gesamtklang ein. Die Tempi sind gut gewählt und nie zu schnell. Am Klang – aufgenommen haben sie im legendären Hans-Rosbaud-Studio des SWR in Baden-Baden – gibt es nichts einzuwenden. Eine großartige CD, die keinen, aber auch keinen Wunsch übrig lässt!

Sabine Weber



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

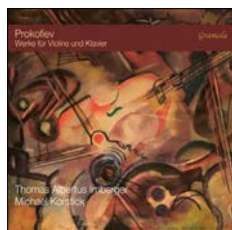
Martin: Klavierquintett d-Moll; **Franck:** Klavierquintett f-Moll; Armida Quartett, Martin Klett (2022); Cavi

Besonders im letzten Jahr erschienen anlässlich des 200-jährigen Geburtstags einige Aufnahmen von César Francks Klavierquintett. Meist wurden sie mit anderer Kammermusik von Franck kombiniert. Das Armida Quartett und der sensible Pianist Martin Klett stellen diesem immer mehr gespielten Meisterwerk jetzt das wenig bekannte Quintett von Frank Martin an die Seite. Auch wenn dieses Frühwerk des 29-Jährigen einige Melancholie durchweht, setzt die perfekt harmonisierende Fünfer-Formation ganz auf französische Leichtigkeit.

Schillernd und filigran geht es in eine Welt voller Geheimnis. Es ist ein ganz eigener Ton, auch wenn die Vorbilder wahrnehmbar sind. Es klingen „schumaneske“ Nervosität oder eine Verehrung für Bach durch, mit klagenden magischen Klangflächen, die an die Passionen erinnern. Dann erscheinen barocke Fugati in „mendelssohnscher“ Manier. Die Noblesse und feine Klangsinnlichkeit, mit der das Armida Quartett und Martin Klett diesem Werk nachspüren, hat etwas sehr Berührendes.

Schwelgende Momente sind auch besonders bei dem weit opulenteren Quintett von César Franck geschmackvoll dosiert. Durchsichtigkeit geht vor gewaltigem und sonst oft überwältigendem, Grenzen überschreitendem Forte. Die kammermusikalische Leichtigkeit hält die Interpretation stets frisch und kurzweilig. Dem anspruchsvollen Klavierpart – César Franck verlangt viel, er war selbst ein exzellenter Pianist – verleiht Martin Klett eine feine Leichtigkeit, er lässt den Klang aufblühen, wo nötig, überschreitet aber nie eine Grenze. Zusammen mit dem Armida Quartett ist eine Aufnahme voller Frische, Energie und Sinnlichkeit entstanden.

Elisabeth Richter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Prokofjew: Violinsonaten Nr. 1 u. 2, fünf Melodien op. 35a, Sonate für Violine solo op. 115, fünf Stücke aus Cinderella; Thomas Albertus Irnberger, Michael Korstick (2022); Gramola (2 CDs)

Kaum ein Geiger seiner Generation ist im Aufnahmestudio so aktiv und kreativ wie Thomas Albertus Irnberger. Zielstrebig erweitert der junge Österreicher seine Diskographie beim Wiener Label Gramola, wo er sich scheinbar ohne Einschränkungen künstlerisch verwirklichen kann. Zu Irnbergers Verdiensten gehört auch das Engagement für wenig gespieltes und kaum bekanntes Repertoire. Wer interessiert sich schon für die Violinkonzerte von Jules Conus, Niels Gade, Hans Gál oder Ivan Eröd? Oder für die Violinkompositionen von Franz Liszt?

Jetzt erweitert Irnberger seine Diskographie mit den Werken für Violine und Klavier (und der Solosonate) von Sergei Prokofjew. Am Flügel hat wieder Michael Korstick Platz genommen, bei Beethovens Violinsonaten kooperierte das Duo bereits bestens. Und das ist auch bei Prokofjew der Fall, das künstlerische Ergebnis überzeugt. Die hochanspruchsvollen Klavierparts der Violinsonaten sind bei Korstick in besten Händen. Prokofjew selbst war ein exzellenter Pianist und bedachte das Instrument entsprechend virtuos. In den Violinsonaten spielt das Klavier gleichberechtigt in der oberen Liga, und Korstick verwaltet alles, was hier schwer ist, äußerst souverän.

Kraftvoll und prägnant, präzise auf den Punkt gebracht, mal kapriziös und natürlich auch kantabel. Nicht zu vergessen ist, dass der Name des russischen Geigers David Oistrach aufs engste mit Prokofjews Violinwerken verbunden ist. 2021 verstarb Oistrachs Sohn Igor. Ihm hat Thomas Albertus Irnberger die Aufnahme gewidmet. Sein brillantes und musikalisch schlüssiges Spiel ist eine gelungene Hommage.

Norbert Hornig



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Hindemith, Habbestad, Lund, Iberg: Trios mit Saxophon; Trio Brax (2021); Lawo

Nein, der Name „Trio Brax“ hat nichts mit der bekannten Modemarke zu tun, sondern ist eine Kombination aus „sAXophon“ und „Bratsj“, dem norwegischen Wort für Bratsche. Die Musiker des Ensembles – Ola Asdah Rokkones (Tenorsaxophon), Julia Neher (Viola), Sergej Osadchuk (Klavier) – stammen aus drei verschiedenen Ländern (Norwegen, Deutschland, Russland) und haben es sich zur Aufgabe gemacht, Musik für diese unübliche Instrumentenkombination in Skandinavien bekannt(er) zu machen.

Und weil es bisher nur ein „richtiges“ Werk für diese Besetzung gab, Paul Hindemiths Trio op. 47 – der Komponist hatte es ursprünglich für Heckelphon (eine Weiterentwicklung der Bassettoboe) geschrieben, die alternative Verwendung eines Saxophons aber ausdrücklich erlaubt –, waren die Musiker gleichsam gezwungen, für die CD Werke in Auftrag zu geben. Die Wahl fiel auf die drei norwegischen Komponisten Kjell Habbestad (*1955), Håvard Lund (*1970) und Helge Iberg (*1954). Alle drei Werke sind „spielfreudig, expressiv und virtuos, aber nicht experimental“ konzipiert, um es mit den Worten des Booklets zu sagen.

Vor allem Habbestads duftend-be-törendes Blumenbouquet „Tres flores“ geht unter die Haut. Seine drei Sätze „Saxifraga squarrosa“ (Sparriger Steinbrech), „Viola cornuta“ (Hornveilchen) und „Digitalis grandiflora“ (Großblütiger Fingerhut) huldigen auf wortspielerische Weise jeweils einem der drei Instrumente. Aber auch Lunds naturmystisches „The Magpie & I“ und Ibergs perkussives „Ut å stjåle hester“ nach Per Pettersons gleichnamigem Roman (deutscher Buchtitel: „Pferde stehlen“) begeistern auf ganzer Linie. Hindemiths Repertoire-Klassiker gerät zum Fanal des fantastischen Albums.

Burkhard Schäfer